

Knechtel-Chronik

begonnen durch

Christian Knechtel

damaliger herrschaftlicher Bierschänker
(Steinschönau, den 5. November 1755)

fortgeführt durch

Erich Franz Knechtel

Oberlehrer i. R.
(Erlangen, 1985)

Aus dem Hausbuch des Christian Knechtel:

"Nach dem Buch meiner lieben Vorfahren des knechtlichen Geschlechtes, wie ich von meinen Eltern und Großeltern unterrichtet worden bin; unsere lieben Vorfahren sind erstlich von Meistersdorf aus dem knechtlichen Gut herkommen, welches zu dieser Zeit das Gericht gewesen. Nach dieser Zeit ist dieses Gut zum Edelhof gekommen. Dieses gemeldete Gericht oder knechtliche Gut ist zuletzt vor 400 Jahren letztmals verkauft worden, wie dieses das alte Scheffenbuch von Meistersdorf besagt, welches Christian Knechtel erforscht und gleichzeitig hat er von seiner Großmutter, die eine alte Frau von 98 Jahren war, oft gehört, daß die Knechtel schon gegen 600 Jahre in diesem unseren Hause sollen gewohnt haben"

Diese Einleitung wurde nach dem "Hausbuch", wie Christian es nennt, zusammengestellt, "worinnen unterschiedliche Denkwürdigkeiten zu finden sind, die aus alten Schriften zusammengetragen wurden und daß es den Lebenden zur Unterrichtung und Fortsetzung gegeben wird".

Christian *31.10.1712, er war mit der Glashändlerstochter Anna Katharina Krause aus Parchen am 4. Februar 1737 verheiratet und starb am 26. Dezember 1756. Er hatte elf Geschwister, darunter zwei Brüder, die Geistliche waren.

Sein Bruder Andreas war lange Jahre Kaplan in Bürgstein, Auscha, Wartenberg und Röchlitz. Danach wurde er in der Gemeinde Lindenau, in der Bürgsteiner Herrschaft Pfarrer, ist auch hier gestorben und an der Kirche begraben worden.

Auch sein Bruder Johann Josef war drei Jahre in Bürgstein Kaplan und danach 23 Jahre Pfarrer in Steinschönau.

Er schreibt auch, daß sein Bruder Johannes zehn Schulen studiert hat und nachher Trompeter geworden ist und in der Stadt München wohnhaft und zugleich Hoftrompeter.

Auch sein Bruder Caspar hat sieben Schulen studiert und ist Trompeter geworden am Hofe und hat in der Stadt München ein Haus gekauft.

Christian war herrschaftlicher Bierschenker. Seine Taufpaten hießen alle Christoph. Diese waren Christoph Vetter, Christoph Beitlich aus Parchen und Christoph Helzel, darum ist ihm der Name Christian beigelegt worden, wie er selber schreibt. Sein Vater war Elias Knechtel (Schenker, Handelsmann und Glasschneidemeister), sein Großvater Matthias "Matthes" Knechtel (Richter, Schenker, Handelsmann und Glasschneidemeister).

Matthes ist der drei Jahre jüngere Bruder unseres Ahnen Caspar. Matthes wohnte noch im elterlichen Haus, während unser Ahne Caspar in Parchen ansässig war. Das kann auch der Grund gewesen sein, daß Caspar das alte Gericht seinem Bruder Matthias, der noch im elterlichen Anwesen (der Schenke) wohnte, verkaufte. Christian schreibt auch noch, daß seine Großmutter Eva Knechtel, eine geborene Heyde, eine Frau von 98 Jahren war und sie soll gesagt haben, daß die Knechtels schon 600 Jahre in dem Hause sollen gewohnt haben. Eva starb am 12. April 1728. Rechnet man die 600 Jahre zurück, kommt man auf 1128. Das ist fast nicht zu glauben.

Auch die Gemeinde Meistersdorf war eifrig um die Geschichte des Ortes bemüht und hatte in einer Gemeindeausschußsitzung am 25. Feber 1924 Oberlehrer Adolf Kunert zum Chronisten gewählt. Diese Chronik von Meistersdorf ist vorhanden und wurde durch eine aufmerksame Frau aus der zur Abfuhr bestimmten "Deutschenmakulatur" gerettet. Das heißt, daß die Tschechen alles, was noch an die Deutschen erinnerte, vernichteten. Das alte Schöppenbuch von Meistersdorf, von dem auch Christian spricht, ist aber verschollen.

Nun soll aber noch etwas über Meistersdorf geschrieben werden.

Im Jahre 1452 sollen nach mündlicher Überlieferung einige Kohlenbrenner aus dem Gebirge gekommen sein und da, wo gegenwärtig Meistersdorf steht, damals noch ein Hochwald voller Steinrücken war, ohne Erlaubnis Kohle gebrannt haben. Der Besitzer dieses Hochwaldes war der Ritter Wolf, Erbherr von Wolfersdorf. Als dieser während einer Jagd die Kohlenbrenner fand, mußten diese versprechen, nach Wolfersdorf untertänig und leibeigen zu werden. Schon am anderen Tag sollen sie auch wirklich auf dem Gute in Wolfersdorf erschienen sein. Sie haben Herrn Ritter von Wolf als ihren rechtmäßigen Herrn anerkannt und Gehorsam versprochen. Dagegen verpflichtete sich dieser, sie stets zu schützen, erteilte ihnen die Bewilligung zur Anlegung eines Dörfchens und unterstützte sie mit Handwerksleuten und mannigfaltigsten

Materialien. Nachdem sich die Kohlenbrenner gestärkt hatten, wurden sie in Gnade entlassen. Weil nun dieses Übereinkommen am hl. Florianstage, d. h. am 4. Mai des Jahres 1452 getroffen wurde, so soll das Dörfchen den Namen "Maidorf" erhalten haben.

Im Jahre 1560 gab es in Meistersdorf 16 Gutsbesitzer und 15 Gärtner (halbe Bauerngüter). Damals waren Simon Knechtel und Hans Knechtel unter den Gutsbesitzern. Die Preise der Bauerngüter lagen zwischen 470 β (Schock Groschen) und 80 β. Unter Sigmund von Weißenbach begann im Jahre 1586 die Zug- und Handrobot für Meistersdorf. Am 6. März des genannten Jahres hatte die Witwe des verstorbenen Erbrichters Simon Knechtel das hinterlassene Bauerngut, derzeit das größte in Meistersdorf samt 3 Pferden, Hornvieh und Zubehör um 470 Schock Groschen verkauft. Mit diesem Gute wurde der Edelhof in Meistersdorf gegründet. Es hat den Anschein, als hätte die Übersiedlung des Caspar Knechtel nach Steinschönau damit in Verbindung gestanden.

Später soll wieder, der Sage nach, den Köhlern sich ein Schmied angeschlossen haben, welcher auf dem Platze des gegenwärtigen Wohnhauses Nr. 84 eine Werkstatt gebaut und zwei junge Kohlenbrenner in die Lehre genommen haben soll. Auf diese Weise wurde Maidorf mit dem notwendigen Eisenzeuge nicht nur zur Genüge versehen, sondern so überfüllt, daß dasselbe auch anderwärts zum Verkaufe angeboten werden mußte. Man fand die Waren, besonders die Sensen und Sichel, von vorzüglicher Güte und der Absatz nach den umliegenden Ortschaften war ein so großer, daß man den zwei Gesellen eigene Schmieden errichten mußte. Nun nahmen diese drei Schmiede noch sechs junge Kohlenbrenner in die Lehre.

Der ausgezeichneten Güte der hier gefertigten Sensen und Sichel wegen erhielt Maidorf, wie die Sage weiter erzählt, den Namen *Meistersdorf* und zugleich die Erlaubnis, einige Male im Jahr mit Sichel und Sensen Markt zu halten.

Daß aber die Entstehung noch vor das sagenhafte Jahr 1452 fällt, geht aus dem Umstand hervor, daß Meistersdorf bereits am 17. Feber 1412 im Kamnitzer Stadtbuche I 35 Nr. 88 genannt wird.

Frau Ingrid Solfronk, geb. Palme, arbeitete auch sämtliche Seiten des Steinschönauer Schöppenbuches durch und fand auf Seite 70, daß am Mittwoch nach Catharina des Jahres 1585 folgender Erbkauf verzeichnet ist: "Es hat die Jocoff Steinin der Augusta, Simon Knechtels nachgelassener Witfrau und Ihren obgenannten zwei Söhnen (Christoff und Georg Knechtel).....". Es kann also keine Rede von "abgestorben" sein, da im Kaufvertrag zwei Söhne genannt sind, die sich 1585 mit ihrer Mutter in Steinschönau ansiedeln. Damit sind sie Caspar Knechtel aus Meistersdorf gefolgt, der vermutlich auch ein Sohn des Erbrichters Simon Knechtel gewesen ist und bereits 1583 ein "erblicher und aufrichtiger Kaufvertrag geschehen und gemacht mit Vergunstung unseres gnädigen Herrn". So im Steinschönauer Schöppenbuch auf Seite 50.

Schon im selben Jahre 1583 tritt Caspar Knechtel beim Richter Simon Palme in dessen Steinschönauer Erbgericht als Schöppe auf, was auf dessen Abstammung aus einer Erbrichterfamilie schließen läßt, da sicher auch damals ein neuer Einwohner einer Gemeinde nicht sofort hätte das Schöppenamt ausüben dürfen.

Wenn also ab und zu kleine Wiederholungen vorgekommen sind, so kam das daher, weil so nacheinander Neues auftauchte und das sollte auch zu Papier gebracht werden.

Unter dem 31.5.1595 (L67/1, Archiv in Leitmeritz) ist der Eintrag zu finden: "...ist die Caspar Knechtel Richterinn mit zwei jüngsten Kindern begraben worden."

Am 22. April 1594 hatte Caspar Knechtel das Gericht vom alten Richter Simon Palme "auf Befehl unseres gnädigen Herrn" gekauft und wurde nach dem Tode seiner 1. Frau dessen Schwiegersohn, indem er Anna, die Tochter des alten Richters Simon Palme, aus dessen 2. Ehe heiratete.

Damals befand sich das Erbgericht am Kirchberg. Als Steinschönau Hausnummern bekam, das war nach 1770, also 1771 oder 1772, erhielt es die Nr. 149.

Weil ja der Erbrichter auch Schenker war, blieb dieses Haus aber allemal die Schenke. Dort war also unser Christian herrschaftlicher Bierschenker. Sein Vater war Elias und der Großvater war Matthias (Matthes), war der Bruder unseres Urahnen Caspar, der das Alt Gericht dem Matthes verkaufte, gewiß, weil er nicht mehr in der Schenke wohnte, sondern in Parchen.

In diese Schenke am Kirchberg ging mein Hackel-Großvater gern, um am Sonntagnachmittag ein Bier zu trinken. Und außerdem gab es dort eine gute Blutwurst zur Vesper. Ich durfte ihn dorthin manchmal begleiten. Die Wirtsleute hießen damals aber nicht mehr Knechtel, sondern Galle und langweilig war es mir nicht, denn gleichaltrige Gesellschaft hatte ich dort auch.

Wie uns Christian auf Seite 4 weiter berichtet - und da muß ich etwas weiter zurückgreifen - denn er schreibt zuerst von seinem Urgroßvater Andreas ("Anderias", wie er sich ausdrückt):

"Meines Vattern Großmutter ist des Pastors Jacob Heynschles Tochter gewesen aus Steinschönau und hat nicht wollen katholisch werden, darum ist sie nach Schandau entwichen". Frau Solfronk brachte von dort auch den Eintrag in der Matrik mit, denn Susanne Knechtel ist dort auch gestorben und zwar ist sie am 24. Januar 1675 in Schandau beerdigt worden. Ihr Vater, der Pastor selbst, blieb aber unbehelligt in Steinschönau bis zu seinem Tode um 1630.

Christian schreibt weiter: "Diesem meinem Großvater (Matthias) ist das Gericht abgenommen worden, samt dem Bierschank durch herrschaftliche Gewalt, welches ist verlegt zu dem untersten Bauer Georg Kreibich Grün". Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts war das Richteramt erblich, danach wurden die Richter gewählt. Deshalb konnte mir mein Vater auf dem Wege nach Kamnitz nach dem letzten Haus in Niedersteinschönau die Grundmauerreste des alten Gerichts zeigen. Dieses war dann zum Bauer Kreibich gekommen, das war in Niedersteinschönau. Auf der linken Seite der Straße stand erst noch das schmucke Kirchlein zur Hl. Dreifaltigkeit. Hier feierte man einen Sonntag nach Pfingsten das Niedersteinschönauer Fest. Auf der rechten Straßenseite entfernt sich der Bachlauf etwas von der Straße und hier in diesem Eck zwischen Straße und Bachlauf stand einst das alte Gericht.

Ich kann mich nur noch an die Grundmauerreste erinnern, die noch in den Jahren 1920, 1930 zu sehen waren. Ich glaube auch, daß mein Vater nichts von den Erbrichtern wußte, d.h. nie etwas davon gehört hatte. Erst im Zuge der Familienforschung, zu der Herr Erich Kromer in Alland beitrug, da er mir aus dem Knechtelteil der "Abgestorbenen Glasfamilien" des Harry Palme immer wieder etwas sandte, das mein Interesse weckte und mich zum weiteren Nachforschen veranlaßte. So erfuhr ich die Anschrift von Frau Barbara Pfaff, Oberaudorf, die ebenfalls nach Knechtel-Ahnen forschte und sich Matrikenabschriften aus dem Archiv aus Leitmeritz senden ließ. Weiter erfuhr ich, daß man über das Innenministerium der ČSSR die Erlaubnis zum Besuch des Archivs in Leitmeritz erhalten kann.

Öfter fuhren wir dann nach Steinschönau, wo wir bei der Hilde Waldhauser übernachteten. Von dort aus besuchte ich täglich das Archiv in Leitmeritz, wo ich dann von neun bis sechzehn Uhr suchte und abschrieb, bis alles aufgefunden war. Auch Leipa und das frühere Bodenbach mußten aufgesucht werden, da sich hier auch Archive befinden.

Am 30.12.1939 veröffentlichte der "Volksanzeiger" Nordböhmens einen Artikel unter der Überschrift "Die Knechtels stammen aus dem Elsaß", verfaßt von Franz Knechtel, der vielleicht in Böhmisches Leipa lebte. Hier war auch gleich das Familienwappen mit abgebildet, das sich im Besitz des Kaufmanns Knechtel in Leipa befindet.

Dieses Wappen konnte ich aber im "Stammbuch des blühenden und abgestorbenen deutschen Adels" (Band 2, Seite 268) wie es dort angegeben ist und auch auf anderen Seiten nicht finden. Bei einem Besuche Rouffachs sah ich, daß eine Straße "Rue Knechtlin" an diese Familie erinnert.

In einer kleinen parkähnlichen Anlage außerhalb der ehemaligen Stadtmauer steht ein alter Ziehbrunnen mit der Jahreszahl 1578, an dessen Sturz sich auch die alters- und wettergeschädigten Wappen der Edlen Knechtlin/Kirtz, aus deren Anwesen der Brunnen stammt, befinden. Dies war in der Rue Poincare 50.

An einem stattlichen Haus liest man auf einer hier angebrachten Tafel: "Alter Wohnsitz der Patrizierfamilie Rettig, Walter Rettig war im XV. Jahrhundert Stadtvogt, daher der Name der Straße. Das Anwesen ging später an die Knechtlin über, welche das bestehende Gebäude 1573 errichteten". Die Knechtlin sind hier in Rouffach im XVII. Jahrhundert ausgestorben, wie auch der Zweig der Glashändlerfamilie Clemens Knechtel in Steinschönau, von der Harry Palme in seinen "Abgestorbenen Glashändlerfamilien" berichtet. Auf dem alten Friedhof in Steinschönau erinnert das Grab mit dem schönen Standbild der trauernden Frau, die sich auf eine Amphore stützt, an diese Familie. In Rouffach ist allerdings kein solch alter Friedhof, er wurde zum Place de la Republique umfunktioniert. In dem jetzt bestehenden Friedhof konnte ich keine noch vorhandenen alten Grabsteine finden.

In der "Chronik der Stadt Steinschönau", die im Rathaus (Radnice) des jetzigen Kamenický Šenov aufbewahrt wird, schreibt der Chronist auf Seite 32, zweiter Absatz: "Die Knechtlichen Vorfahren sind aus Meistersdorf aus dem Gute, welches jenerzeit das Gericht war, dasselbe ist zum Edelhof gekommen, weil die Knechtel abgestorben waren". Unverständlich ist nur, wenn hier die Knechtels abgestorben waren, wie aber wiederum Caspar Knechtel plötzlich da ist, von dem gleich zu hören sein wird, er veranlaßt wurde, nach Steinschönau zu gehen? Weiter in der Chronik: "Hat Christian Knechtel von seiner Großmutter erfahren, welche Eva geheißen, 98 Jahre alt gewesen, daß die Knechtel schon vor 600 Jahren im hiesigen Erbgerecht sollen gewohnt haben, daß es aber durch Kriegsverlauf oder sonst durch schlechte Zeiten so weit gekommen, daß sie die Wirtschaft verlassen mußten und ist in andere Hände übergegangen".

Christian Knechtel schrieb ein Gedenkbuch, begonnen hat er 1755 und soll fortgesetzt werden, wie er selbst schreibt. Caspar Knechtel soll auch ein Gedenkbuch geschrieben haben, dieses lag bestimmt dem Harry Palme noch vor, weil er im "Hohelied des böhmischen Glases" schreibt, daß bei ihm die Tschechen, als der 2. Weltkrieg zu Ende war, eindringen und viele seiner Unterlagen ihm wegnahmen und vernichteten, denn nach all dem sonderbaren Verhalten der Tschechen sieht es nach einer im bösen, verlogenen Geiste Beneschs gesteuerten staatlichen Maßnahme aus, weil er ja ein sehr schlechtes Gewissen hatte, alle deutschen Spuren zu verwischen, als hätten hier seit eh und je Tschechen gewohnt.

Man stößt jedoch in den Anfängen auf keinen tschechischen Familiennamen in unserem Gebiet. Die Tschechen, kamen erst, als Arbeitskräfte benötigt, als Glasfabriken errichtet wurden. Nun kamen sie als Fremdarbeiter, wie wir sie in neuerer Zeit in der Bundesrepublik auch haben. Die vielleicht noch vorhandenen slawischen Wortreste von Ortsnamen, die hier existieren, stammen gewiß von den im Lausitzer Raum lebenden Sorben, die in unsicheren Zeiten in die Schluchten und Wälder der Sudeten auswichen und sich versteckten, keinesfalls waren sie aber von Leuten aus dem inneren Böhmens. Diese Menschen hatten keine Veranlassung, in die unwirtlichen Randgebiete Böhmens zu gehen.

Das beste Beispiel dafür gibt uns der jetzige Zustand der Landschaft und der, wie es früher war. Früher sah man überall noch Felder, Äcker, bebaut mit Roggen, Hafer, ja sogar Weizen. Gemüse, Kraut, gelbe Rüben, Kohl und Salat baute sich jedermann selbst an. Selbstverständlich auch den Jahresbedarf an Kartoffeln. Und jetzt sieht es eintönig aus, man sieht nur Weideflächen, oft sind sie verwildert, oder es hat sich der Wald darauf ausgebreitet. Aber der Tschechen Meinung ist: "Hlavně naše" (Hauptsache, es gehört uns).

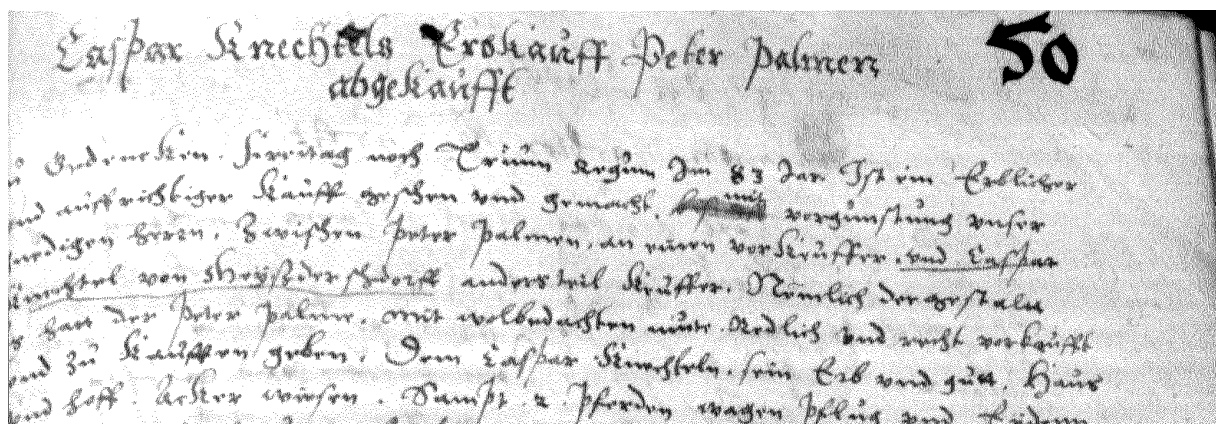
Was man überdies noch für die Nachforschungen wissen muß: Im katholischen deutschen Raum schuf erst 1563 das Konzil von Trient erste feste Regelungen, Anlage und Führung von Tauf- und Trauregistern betreffend; in den evangelischen Ländern wurde erstmals bereits 1533 mit der brandenburgisch-nürnbergischen Kirchenordnung verfügt, daß die Pfarrer Register über die Taufen und Eheschließungen anzulegen haben. Dementsprechend sind Kirchenbücher, wenn man bei diesen ersten Heften überhaupt von Büchern sprechen darf, für Steinschönau mit Eintragungen erst ab dem Jahre 1650 vorhanden, für den Schelten liegen bereits Eintragungen vom Jahre 1580 vor, ebenso auch von Falkenau. Es ist verständlich, daß sie durch die Wirren der Reformation und Gegenreformation lückenhaft geführt wurden. Dazu muß gesagt werden, daß man sich in den Archiven wirklich Mühe gibt, die Bücher in sehr gutem Zustand zu halten.



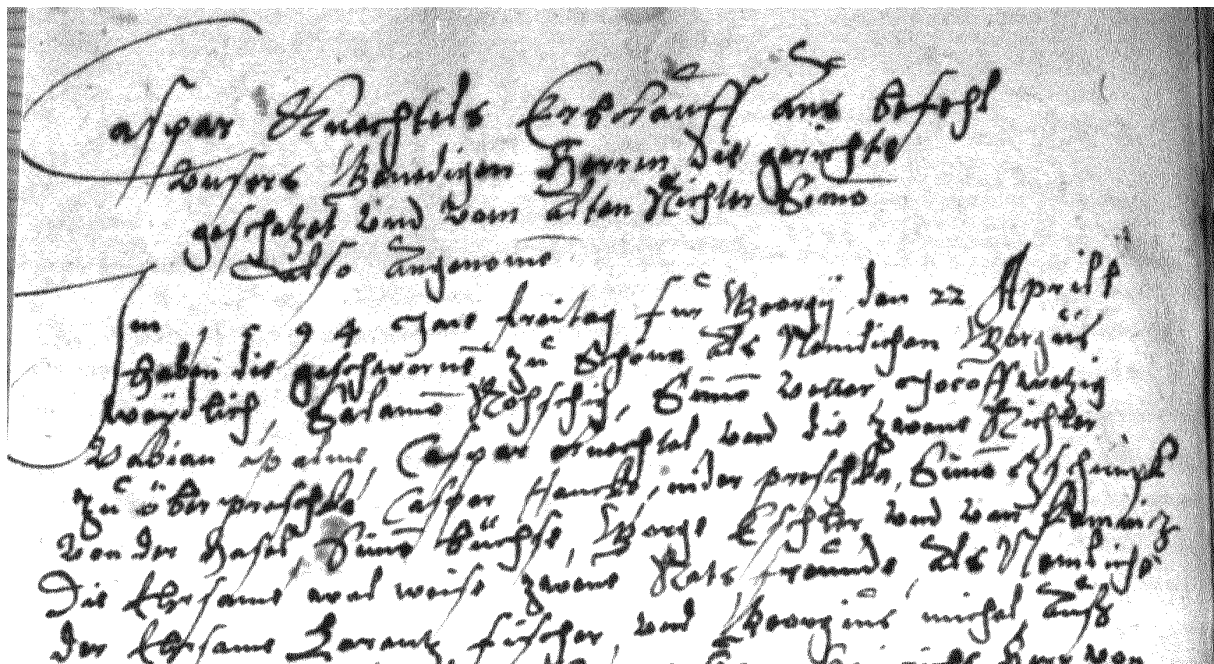
Das "Alte Schöppenbuch" von Steinschönau, angelegt im Jahre 1575, gibt uns, wenn Einträge bei besonderen Vorkommnissen gemacht wurden, noch Kunde von und über einzelne Personen. Dieses Schöppenbuch wurde also im Jahre 1575 angelegt, es enthält demnach Einträge, aus denen wir noch aus der Zeit vor den Kirchenbüchern etwas erfahren können.

Es gibt Kunde vom Ereignis, z.B. wird die Einteilung des Erbes, der Erbzahlungen festgelegt. Oft erfährt man die Kinder und deren angeheiratete Personen, darüber kann man oft schon froh sein, enthält jedoch keine Geburtsdaten.

Auf Seite 50 vom Jahre 1583 ist der Vorgang zu "Caspar Knechtels Erbkauf. Peter Palmerz abgekauft":



Caspar Knechtel hatte sich also bereits 1583 Grund in Steinschönau gekauft, bevor noch "auf Befehl des gnädigen Herrn" der weitere Erbkauf erfolgte, wie es dann auf Seite 96 des Schöpenbuches steht:



"Caspar Knechtels Erbkauf auf Befehl
unseres gnädigen Herrn der Gerichte
geschätzt und vom alten Richter Simon
also angenommen.

Im 1594 Jahre Freitag für Georgi, den 22. April
haben die Geschworenen zu Schöna als nämliche Georgius
Weydlich, Salomon Roschig, Simon Vetter, Josef Wetzig,
Fabian Palme, Caspar Knechtel und die zwei Richter
zu Oberpreschkau Caspar Hanke, Niederpreschkau Simon Tschinkel
von der Hasel Simon Büchse, Georg Eschler und von Kamnitz
die ehrsamten und weisen zwei Ratsfreunde als nämliche
der ehrsame Lorenz Fischer und Georgius Michel auf
Befehl unseres gnädigen Herrn, Herr Heinrichs, Herr von
Wartenberg, Herr auf Kamnitz und Zwirititz, des König-
reichs Böhmen Erbschenk, als der Gerichte allhier zu Schöna
geschätzt wordenhabens also geschätzt in der Summa vor
und umb 900 Schock Groschen und hat also der ehrsame und
namhafte Caspar Knechtel die Gerichte mit Gunst und Willen
des alten Richters Simon Palme angenommen Haus, Hof, Acker,
Wiesen, Erd und Nagel und nietfest in den alten ... und
Zinsen, wie es der alte Richter in Gebrauch gehabt".

Nach dem Tode des alten Richters *Caspar Knechtel*, der unser Knechtel-Urahn ist, erfahren wir in der Erbregehung S. 236 die Namen seiner Kinder, auf dem Blatt stehen die Jahreszahlen der Fälligkeit der Erbe-Zahlungen und sie beginnen mit 1628, so daß angenommen werden kann, daß Caspar Knechtel möglicherweise 1628 oder später verstorben ist.

Bevor jetzt fortgesetzt wird, muß ich noch einen Namensvetter Caspar Knechtel erwähnen, der bereits 1471 lebte und im ältesten Böhmisches Kamnitzer Stadtbuch, Eintrag vom 29. Dezember 1471 bei einer Gerichtsverhandlung als Schöffe genannt ist und zwar: "...das vor vns komen seyn dy fromen menner aws czweyn dorffern Marckerstorf und Frewdenberg nemelich Michel Bolcze, eyn richter der czweyen dorffer, mit den schepfen Pawel Acker, Walter, Merten Olslegir, Mathe Knote, Caspar Knechtel, vnd haben vor vns bekant bey yren guten trewen vnd wissen vnd... ". Die beiden Dörfer Markersdorf und Freudenberg sind, ist man in Meistersdorf (hier wohnten die Knechtels, bevor sie nach Steinschönau kamen), im Tal weiter über Gersdorf zu erreichen. Damit kann jedoch nicht auf eine Verwandtschaft geschlossen werden, das wäre das reinste Wunder, kämen da noch einmal Zusammenhänge ans Tageslicht. Man wählte zwar bei den Nachkommen immer wieder gleiche Vornamen. Also ganz so unmöglich wäre das wegen der Vornamenweitergabe also nicht.

Dieser ganz alte Caspar Knechtel hätte böse Zeiten erlebt, denn seine Geburt fällt in die Zeit des Ausbruchs des Hussitenkrieges. Jan Žižka z Trocnova näherte sich im Jahre 1421 mit seinen Mordbrennerhorden den deutschen Städten im nördlichen Böhmen. Leitmeritz fiel in die Hände der Prager. Bei Brüx wurden die Hussiten von den vereinigten Scharen der Herzöge Friedrich und Wilhelm von Sachsen und einiger böhmischer Herren, darunter auch Sigmund von Wartenberg auf Tetschen, geschlagen. Letzterer eroberte darauf in Verbindung mit den Meißnern die Burg Panna und belagerte den Kelch, welchen Žižka besetzt hielt, zog sich aber vor den anrückenden Pragern zurück. Sigmund von Wartenberg hatte sodann einen Rachezug der Hussiten zu erwarten. Diese hatten die Absicht, Tetschen und Kamnitz einzunehmen. Schon gegen Ende Mai 1423 erschienen die Hussiten vor Tetschen, brannten die Stadt nieder und bestürmten die Burg. Kamnitz blieb vor dem Einfall der Hussiten verschont. In dieser bedrohlichen Lage, wandte sich Sigmund von Wartenberg an den Herzog Friedrich von Sachsen und an die Sechsstädte um schleunigste Hilfe. Der Herzog schlug ihm dieselbe ab und die Sechsstädte, das waren Zittau, Bautzen, Kamenz, Löbau, Lauban und Görlitz, berieten und zögerten so lange mit der Ausrüstung und Absendung eines Hilfsheeres, bis es zu spät war. Durch diese Verzögerung geriet Sigmund von Wartenberg in die größte Gefahr, seine Macht und seinen Besitz zu verlieren; weshalb er mit den Hussiten einen billigen Frieden schloß, und später an seinen Bundesgenossen, die ihn im entscheidenden Augenblicke im Stich gelassen hatten, Rache nahm.

Diesem Jan Žižka haben die Tschechen in Prag auf der Anhöhe Vítkov ein Denkmal gesetzt und es ist Nationaldenkmal in Prag. In Überlebensgröße mit der Augenbinde, sitzt er auf seinem Pferd als Anführer in seinen Schlachten.

Am 14. Juni 1426 wird Scharfenstein und Kamnitz von Sigmund mit Gewalt der Waffen erobert.

Zwischen Sigmund von Wartenberg und dem Herzog Friedrich von Sachsen, sowie den Städten der Oberlausitz entspann sich eine furchtbare Fehde. Erst am 8. Oktober 1428 schloß er mit dem Herzog Frieden, mit den Sechsstädten jedoch dauerte die Fehde unter schrecklichen Verwüstungen fort. Dazu kamen im Jahre 1426 die mord- und raubgierigen Hussiten wieder in das nördliche Böhmen und in die Lausitz; sie erstürmten Weißwasser, Niemes und am 19. Mai Leipa. Wahrscheinlich war in diesem Jahre der Sohn Sigmunds von Wartenberg, Johann der Jüngere, Besitzer von Kamnitz.

Daß bei diesen herrschaftlichen Fehden die Bewohner sehr zu leiden hatten und Verwüstungen und Plünderungen über sich ergehen lassen mußten, ist verständlich. Während dieser Kriegswirren waren Sigmund und seine Söhne zu Raubrittern herabgesunken, die, ohne die

Fehde angesagt zu haben, mit ihren Räuberhorden in der Lausitz plünderten, Orte niederbrannten, das Vieh wegtrieben, den Kaufleute mit ihren Wagenzügen auf der Straße auf-lauerten und die Gefangenen nur gegen hohes Lösegeld aus ihren Burgverließen entließen.

Sigmund von Wartenberg, vom Verdacht des Verrats gegen seinen König Albrecht I. von Habsburg auf einem Kriegszuge gegen Ptatschek von Pirkstein getroffen, wurde bei Tabor gefangen genommen und Meinhard von Neuhaus, dem Haupte des katholischen Adels, übergeben, in dessen Burgverließ der so rachsüchtige Mann eines elenden Todes starb - er verhungerte. Das war im Jahre 1441. Seine Söhne Johann auf Kamnitz und Heinrich auf Tetschen setzen die Raubzüge in die Lausitz fort.

Nach einem Einfall des Wartenbergers setzten die Görlitzer mit 60 Pferden und 200 Mann Fußvolk ihm nach, rückten vor das Raubnest "Wüstes Schloß" am Kamnitzbache und zerstörten dasselbe am 9. Mai 1440. Die Wartenberger bauten die Burg wieder auf, aber schon im Oktober 1442 lagen die Lausitzer wieder vor der "neuen Veste bei der Kamtz" und die Einnahme scheint ihnen auch wieder gelungen zu sein. Im Jahre 1444 trafen die Sechsstädte große Vorbereitungen zu einem entscheidenden Rachezug gegen ihre räuberischen Bedrücker. Der Ausmarsch erfolgte um Pfingsten desselben Jahres. Ein Heer von 9000 Mann, ausgerüstet mit vielen kleinen Büchsen und drei großen Geschützen, rückte in Böhmen ein. Ein Raubschloß nach dem anderen wurde erobert und zerstört; auch die Stadt Kamnitz fiel den Kriegern zum Opfer. Bei der Belagerung ging die Kirche und Stadt in Flammen auf. Furchtbar verwüstet war auch die Umgebung und die umliegenden Ortschaften, auch das noch unreife Getreide war niedergemäht. Das Raubnest "Wüstes Schloß" am Kamnitzbache sowie die mehrere hundert Schritte östlich von demselben gelegene Mahlmühle, die "Teufelsmühle" scheinen nicht mehr aufgebaut worden zu sein.

Johann von Wartenberg schloß hierauf mit den Sechsstädten Frieden und verkaufte 1450 Kamnitz an seinen Neffen, Johann II. von Wartenberg, Sohn des um dieselbe Zeit verstorbenen Heinrich von Wartenberg auf Tetschen. Den Bewohnern des Kamnitzer Bezirkes war es nun gegönnt, sich von den Drangsalen, welche die Fehden und feindlichen Einfälle herbeiführten, zu erholen.

Johann II. von Wartenberg war einer der vorzüglichsten Männer, Landvogt der Sechsstädte und der Oberlausitz, welche Stelle er seit 1459 bekleidete. Er starb im Jahre 1464 zu Bautzen, wo er in der Kirche bei den Franziskanern beigesetzt wurde. Nach seinem Tode übernahm seine zweite Gemahlin Katharina von Kunstat nun für ihre Söhne Christoph und Sigmund die Verwaltung des väterlichen Erbes, das einen bedeutenden Umfang hatte. Während "die Frau von Tetschen" die Verwaltung führte, herrschte Ruhe im Kamnitztale. Sigmund war ein leutseliger Herr, der öfter den Bürgern im Wirtshaus die Zeche bezahlte. Zerrüttete Geldverhältnisse nötigten ihn, Kamnitz zu verkaufen. Der Käufer war 1511 ein hussitischer Adeliger, Niklas Tirtschka von Lipa. Dem "argen Ketzer", wie ihn seine Untertanen als gute Katholiken nannten, gefielen "die schlechten Wege" ebensowenig wie "die vielen Deutschen" und so verkaufte er Kamnitz 1515 an das aus Meißen eingewanderte Geschlecht der Sahlhausen. Die Sahlhausen erfreuten sich größter Beliebtheit. Die Familie von Sahlhausen trat zum Protestantismus über und um 1529 war Kamnitz und Umgebung protestantisch.

Prokop von Wartenberg, Gemahl der Anna von Sahlhausen, erhielt wahrscheinlich einen Teil der Kamnitzer Herrschaft als Heiratsgut. Er führte in Kamnitz den Protestantismus ein, 1529.

Es sind absichtlich die Herrschaftsverhältnisse so ausführlich behandelt, weil unser erster, nachweislich bekannter Ahne Caspar Knechtel "Auf Befehl unseres gnädigen Herrn" 1594 das Richteramt und die Schenke in Steinschönau kaufte. Siehe den schon am Anfang erwähnten Abdruck aus dem Schöppenbuch.

Nun können wir mit diesem urkundlich festgehaltenen Vorfahren beginnen. Dieser war jedoch schon einige Jahre davor in Steinschönau, denn nach dem Schöppenbuch kaufte er von Peter Palme dessen Besitz, das war bereits 1583.

Caspar kam von Meistersdorf und dort war Simon Knechtel ab dem Jahre 1560 bis 1584 Richter, er ist aber vermutlich 1584 gestorben, denn in der Meistersdorfer Chronik steht, daß Hans von Weisenbach, der Erbherr von Wolfersdorf und Meistersdorf als Grundherr das Gut von der Witwe Augusta, des verstorbenen Erbrichters Simon Knechtel, weil es das größte zu Meistersdorf war, kaufte. Mit diesem Gute wurde höchstwahrscheinlich der Meistersdorfer Edelhof von Sigmund von Weisenbach gegründet.

Durch die Nachforschungen von Frau Solfronk (geb. Palme) im Steinschönauer Schöppenbuch wissen wir, daß auch die Witwe und zwei Söhne, Christoph und Georg nach Steinschönau kamen, vielleicht waren sie alle die Söhne des Simon, so daß Caspar als ältester dann Erbrichter in Steinschönau wurde.

Die Kinder des Caspar Knechtel stammen aus zwei Ehen. In der zweiten Ehe war er mit der Tochter Anna des alten Richters Simon Palme verheiratet, wie man nach den Einträgen im Schöppenbuch schließen kann. Auch die Frau der ersten Ehe hieß vermutlich Anna. Somit könnten die Kinder aus erster Ehe, nämlich Martin, Christoph, Georg, Dorothea und Barbara ab dem Jahre 1585 oder 1590 geboren sein.

Martin war Bauer und wird bei Horner in der Chronik vom Jahre 1877 als erster Besitzer des Bauerngutes Nr. 92 genannt. Die letzte Knechtel-Erbin dieses Gutes des Anton Knechtel (Besitzer des Bauerngutes Nr. 92) war Theresia. Sie heiratete Franz Galle, einen Sohn des Besitzers des Schenklandes, das 1881 von den Knechtels verkauft wurde, nachdem es in drei Teile geteilt worden war. Somit wechselte gleich an zwei Plätzen alter Knechtel-Besitz den Namen und zwar Nr. 92, der "Kleinbauer" und Nr. 149, die "Schenke" oben auf der Höhe des Kirchberges. 1892 emigrierte von diesen Knechtels aus Nr. 92 ein Bruder des Anton, des Vaters der Theresia.

Der Auswanderer hieß Franz Xaver Knechtel, geboren am 4. März 1840. Er zog mit Frau und fünf Kindern nach Amerika. Dort sind noch Nachkommen dieser Knechtels vorhanden.

Ein anderer Bruder wurde, wie uns die Vetter-Chronik erzählt, auf seiner Glasfuhrer erstochen. Von Martin, dem ersten Besitzer dieses Bauerngutes, der späteren Nr. 92, existiert im 1. Kirchenbuch (KB) der Eintrag vom 13.2.1664: "Der alte Martin ist begraben worden". Er war gewiß einige Jahre über siebzig alt. Die Numerierung der Häuser erfolgte 1771 oder 1772.

Die Kinder der "anderen" Ehe, wie es im Schöppenbuch heißt, sind

Caspar (er ist früh verstorben) und Andreas, der folgende Erbrichter. Von ihm steht im Kirchenbuch, daß er am 10. August 1660 im Alter von 60 Jahren verstorben ist. Damit ist er also im Jahre 1600 oder gegen Ende 1599 geboren.

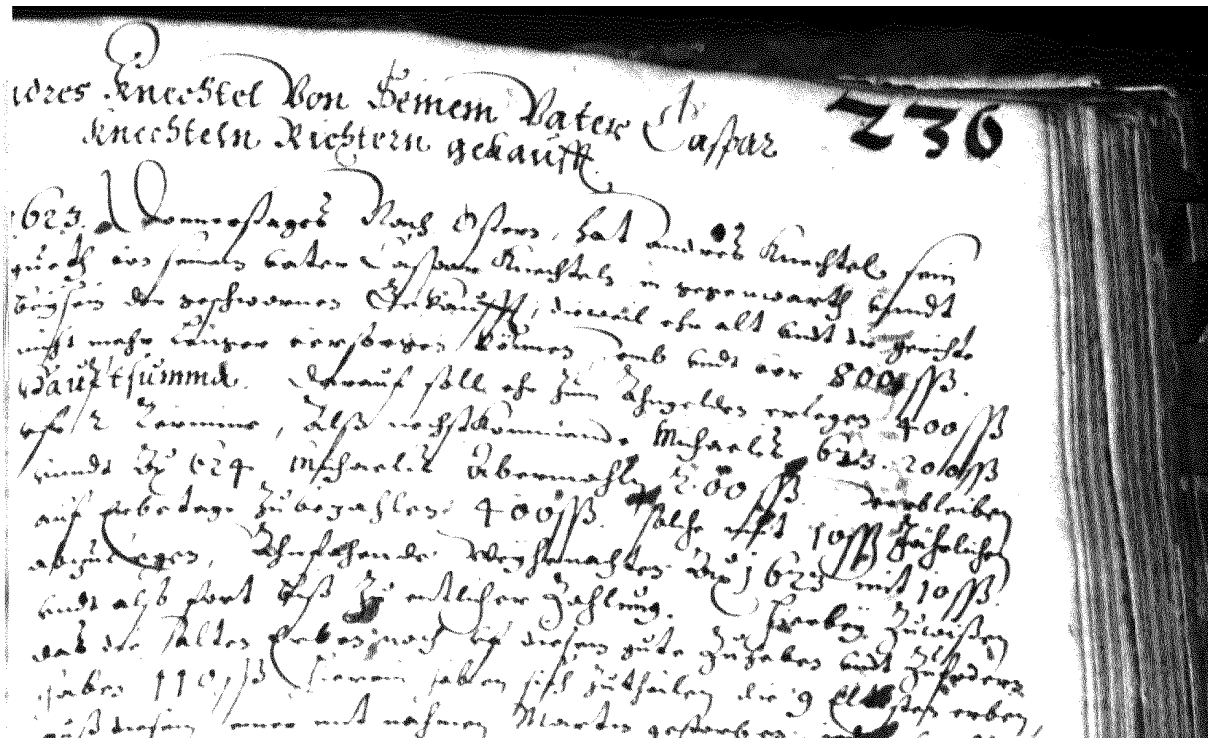
Anna und Christina, die mit Jacob Zimmermann verheiratet war und Eva.

Elias und Matthes sind auch früh verstorben.

Die Frage ist nun, wer ist Vater unseres nach den Kirchenbüchern zurückverfolgten Ahnen Caspar, der 1635 geboren ist und mit Justina *1637 verheiratet war.

Dem verdienten Chronisten und Lusterfabrikbesitzer Harry Palme lagen sicherlich noch Familiengedenkbücher vor. Eines wurde vom alten Richter Caspar geführt, wie es in der Steinschönauer Chronik steht. Auch Christian Knechtels Bemühungen vom 5. November 1755, um die Fortführung seines Berichtes, wurden nicht befolgt.

Dazwischen muß aber noch die bewegte Zeit geschildert werden, die unsere Vorfahren hier durchmachten. 1618 ist uns als Beginn des Dreißigjährigen Krieges bekannt. Und "anno 1623 den Donnerstag nach Ostern kaufte Andreas Knechtel vom alten Richter Caspar Knechtel die alten Gerichten und Erbschenk samt zugehörigem Gute und aller Gerechtigkeit in Steinschönau, derweil Caspar alt und dem Gerichte nicht mehr vorstehen konnte, mit Vergünstigung unseres gnädigen Herrn von Wartenberg".



So teilt es uns der vorher genannte Christian mit, und ist auf Seite 236 des Schöppenbuches festgehalten. Aber da hatte sich schon manches in den Herrschaftsverhältnissen geändert, wie wir im nächsten Absatz lesen. Er schreibt uns weiter, daß seines Vaters Großvater, also dieser Andreas, Richter, Wirt und zugleich ein Handelsmann gewesen ist und sehr reich war. Bei ihm ist auch allzeit die gnädige Herrschaft eingekehrt und er hat auch selber viel Geld vorgestreckt, als der Parchen erbaut wurde und er ist selber mit der Herrschaft in die Mühle gefahren und hat geholfen, den Parchen anzulegen. Das war im Jahre 1630.

In dieser Zeit erging es den Wartenbergern schlecht, so daß sich Johann von Wartenberg schuldenhalber genötigt sah, die Herrschaft Kamnitz und auch Bensen zu verkaufen.

1614, Mittwoch nach Medardi, übernahm Radislaus von Whynitz und Tettau diesen Besitz. Radislaus starb 1619 in Prag und sein Besitz ging auf seinen Neffen Freiherrn Wilhelm Whynsky über. Im Jahre 1628 erhielt er auf Verwendung des Generalissimus Albrecht von Wallenstein die Grafenwürde und nahm den Namen Kinsky an und schrieb sich Graf Kinsky von Whynitz und Tettau bei Chlumeck. Er war Oberst und Vertrauter des Herzogs von Friedland.

Dieser Wilhelm von Kinsky wurde am 25. Feber 1634 in Eger bei diesem Gastmahl, bei dem auch Wallenstein den Tod fand, ermordet, weil er Wallensteins Verhandlungen mit dem französischen Gesandten Feuquiers geführt und deshalb den Verdacht des Verrates auf sich gelenkt hatte. Der größte Teil der Kinskyschen Güter fiel dem Fiskus anheim. Sein Neffe, Freiherr Johann Octavian von Whynitz und Tettau erhielt, weil er königstreu war, Anfang des Jahres 1635 vom Kaiser die Herrschaft Kamnitz zum erblichen Besitz geschenkt.

1630 und 1634 plünderten die infolge des Krieges einquartierten Kroaten die Stadt Kamnitz und setzten dieselbe auch in Brand. Die nahe Umgebung wird davon gewiß mitbetroffen gewesen sein.

1642 eroberte Oberst Wrangel den Tollenstein und diesmal brandschatzten die Schweden Steinschönau, Preschkau und Falkenau. Das soll bereits die dritte Brandschatzung gewesen sein. Kein Wunder also, wenn berichtet wird, daß Caspar Knechtel bereits 1637 einmal geflohen war (siehe bei Horner S.10). Der Müller in der unteren Mühle sah sich auch veranlaßt, das gleiche zu tun.

Im ganzen waren von vier Bauerngütern am Ende des Dreißigjährigen Krieges die Besitzer geflohen. Fast kein Bauer hatte Nutzvieh, oft mußte der Pflug von den Menschen gezogen werden. Die Herrschaft aber gab die Güter, deren Besitzer entwichen waren jedem, wenn er nur imstande war, die Steuer zu bezahlen. Die Nachricht von der dreimaligen Heimsuchung durch die Schweden verdanken wir dem Lehrer Haintschel von Oberpreschkau.

Unsere nach den Kirchen- und Mannschaftsbüchern zurückverfolgten Ahnen sind

Caspar Knechtel, geb. 1632 und *Justina, geb. 1637* (der Mädchenname ist bei der ersten Zählung in Steinschönau und Parchen in den sogenannten "Mannschaftsbüchern" nicht angegeben. Möglicherweise "Helzel", nach den Paten bei Kindern zu schließen.)

Daß Caspar zu den Einwohnern Parchens gehört, kommt daher, daß seine Eltern Andreas und Susanne bei der Gründung Parchens (1630) mit dabei waren, weil man hier zu Grundbesitz kommen konnte. Das war nur bei Neugründungen möglich.

Und es war für Andreas sicher selbstverständlich, daß er für seine Kinder sorgte, nachdem er sich bei der Anlage von Parchen eifrig bemühte. Es war damals für Bauernsöhne schwierig. Es gab nur die Möglichkeit wegzugehen, auszuwandern oder neu anzulegen, wenn man nicht den väterlichen Besitz erben konnte oder wollte. Als Caspar 1632 geboren wurde, war der 30-jährige Krieg noch lange nicht zu Ende.

Bei der "Seelenzählung" vom Jahre 1669 ist Justina seine Frau, 1637 geboren und führt dann als Kind Anna mit 4 Jahren an, sie ist nach dem KB am 12. Oktober 1664 geboren und der Vater war 30 Jahre alt. Somit könnte die Verehelichung ca. 1663 stattgefunden haben.

Bei der Zählung vom Jahr 1676 erscheint wieder die jetzt schon 11-jährige Anna, dazugekommen ist der 5-jährige Caspar (er ist also 1671 geboren) und der 1½-jährige Christoph.

Von *Christoph* erhalten wir aus dem Kirchenbuch den genauen Geburtstag: er ist am *7.10.1673* geboren, d.h. nach dem Eintrag getauft worden. Er ist unser Vorfahre. Der Vater Caspar, geboren sicherlich 1632, wie es sich folgerichtig aus Altersvergleichen ergibt. Denn am 8.2.1635 ist Christina, seine Schwester nach dem Kirchenbuch geboren. Von ihr ist auch der Sterbetag notiert: im Alter von 17 Jahren und einigen Wochen am 8.7.1652.

Somit kann Caspar als erstes oder zweites Kind des Andreas angenommen werden, denn Andreas wurde 1600 geboren. Sein Sterbetag ist im KB verzeichnet: "Am 11. August 1660 ist im Alter von 60 Jahren verstorben...". Sein Nachfolger als Erbrichter war jedoch Matthias, geb. 1639; bei den Grundbucheinträgen im Archiv zu Děčín II, dem früheren Bodenbach, ist der Eintrag unter Matthes Knechtel vom 17. September 1669, wonach Matthes Knechtel seinem Bruder Caspar Knechtel das "alt Gerichte" abkauft.

Somit ist also klar, daß des Erbrichters Andreas Erstgeborener unser Ahne Caspar, geb. 1632 war. Danach wurde Matthias 1639 geboren.

Zu dieser Erkenntnis gelangten Frau Solfronk, geb. Palme, und ich bei einem Besuch des Archivs in Bodenbach im April 1993.

Nach dem Besuch des Archivs in Böhmisches Leipa entschlossen wir uns kurzfristig noch, auch Bodenbach mit aufzusuchen, weil in Leipa das Archiv vorzeitig wegen eines Defekts an der Wasserleitung geschlossen wurde. Dabei hatten wir das Glück, daß uns in Bodenbach noch geöffnet wurde, denn Frau Solfronk war hier schon bekannt.

Gleich auf der ersten Seite eines dicken "Wälzers" mit den Grundbucheinträgen stand dieser Eintrag vom Matthes Knechtel. Um diese Zeit erfolgte eine Änderung in den alten Gepflogenheiten: Erstens war das Richteramt nicht mehr erblich, und zweitens wurden die Grundstücksangelegenheiten nicht mehr im Schöffebuch, sondern im Grundbuch vermerkt.

Anno 1669. Denn 17 Septemb. Gestindet Sies
 vormalig Käuffhals, vormalig Dato 1. Octob.
 1665. Matthes Knechtel vormalig Caspar
 Knechtel als Erbschick abgekauft, vormalig
 vormalig vormalig vormalig vormalig
 vormalig vormalig vormalig vormalig
 vormalig vormalig vormalig vormalig

Eine Fotokopie wurde uns angefertigt. Aus dieser ersehen wir, daß alles nach alter Gepflogenheit ordentlich geregelt wurde. Caspar, unser Ahne, war nach alter Ordnung nach dem Vater Andreas der rechtmäßige Erbe des "Erbrichters" und deshalb kaufte der jüngere Bruder Matthes das "Alte Gericht" von dem Erstgeborenen.

Außerdem war jetzt Caspar Einwohner von Parchen, wo der Vater Andreas bereits bei der Gründung sich beteiligt hatte und wie wir wissen, war er geschäftstüchtig. Er betrieb den Glashandel bereits seit 1632. Es ist denkbar, daß auch Caspar beim Glashandel tätig war, denn es war ein einträgliches Geschäft und dabei auch gefährlich. Sohn Caspar, geb. 12.2.1671 ist im Oktober 1693 zwischen Kopenhagen und Lübeck im Sturmwind untergegangen.

Möglicherweise war es so, daß die Familie einer Handelskompanie angehörte. Die Kaufleute gründeten zu dieser Zeit solche Handelskompanien mit Statuten, das sind schriftliche Vereinbarungen, daß jeder Teilhaber sich von allen religiösen und politischen Streitigkeiten fernhalten muß und jeder mußte, wie es sich traf, Reisen machen. So steht es nämlich in der "Übertragung der sieben seitigen Handschrift" auf Seite drei: "In der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts soll ein schwunghafter Handel mit Dänemark stattgefunden haben".

Nach der Geburt des ersten Kindes Anna, geb. nach KB am 25.10.1664, wurde am 12. Februar 1671 Caspar geboren, er ist bei der Zählung im Jahre 1676 als fünfjährig angegeben. Im KB steht vom Jahr 1694, 10.7.: "Ein Seelenamt gehalten von Caspar Knechtel, Parchen: Sohn Caspar 1693 im Monat Octobris zwischen Kopenhagen und Lübeck im Sturmwind untergegangen und im mecklenburgischen Land in Güstrow begraben worden".

Er war mit 22 Jahren gewiß auf einer Geschäftsreise und dabei ereilte ihn das Schicksal. Der Winter mußte aber vergehen, bis die traurige Nachricht vom frühen Tode nach Steinschönau gelangte, vielleicht auch wieder durch Glashandelsleute.

In der vorgenannten Handschrift lesen wir auch, daß 1694 aus Parchen ein Lassar Lorenz in Handelsangelegenheiten in Kopenhagen weilte und soll daselbst auch verstorben sein. Und ebenso steht da, daß Geschäftsleute und Glasverleger Christoph Palme Hütl, Georg Karsch und Lazarus Knechtel, Sohn aus Parchen, auf der Rückreise Schiffbruch erlitten und in Mecklenburg ihr Grab fanden. Hier handelt es sich sicher um den gleichen Vorfall, nur ist der Vorname Caspar und Lazarus verwechselt.

Im weiteren Verlauf der Zeit wird noch ersichtlich, daß sicherlich diese Beweggründe vorlagen. Die Familie gehörte zu den Glashändlern und der Vater Caspar konnte sich diesem Geschäft zugewendet haben.

Am 7. Mai 1702 "Christoph Knechtel, des Caspar Knechtels Sohn in Parchen mit Jungfrau Elisabeth Schulze, des Christoph Schulze Tochter copuliert". Somit war Christoph 28 Jahre und Elisabeth, die am 15.8.1679 geboren wurde, 22 Jahre alt. In Böhmischem Kamnitz wütete 1680 die Pest. Das Pestwägel, das bis zum heutigen Tage noch in der Marienkapelle aufgestellt ist, erinnert an diese schlimme Zeit und hält die Erinnerung daran wach. Unterhalb von Niedersteinschönau, wo der Graben vom Schilfteich die Straße nach Kamnitz überquert, bis dorthin soll die Pest gekommen sein. So erzählte immer meine Hackel-Großmutter, die von Kamnitz stammte. Hier hatte man einen Bildstock errichtet, mit einem Bild des Hl. Antonius. Nach Steinschönau kam die Pest nicht. Diese Stelle am Wege nach Kamnitz nannte man das "Antonibild". Jetzt ist dort alles mit Gestrüpp verwachsen, früher waren links und rechts der Straße Wiesen.

Die Zeit vom Westfälischen Frieden, 1648 - 1782 bezeichnete man als die Zeit des Despotismus. Die Dienstleistungen und Abgaben für die Herrschaft nahmen beständig zu. Wie uns Georg Kreibich aus Nr. 107 in seinem Gedenkbuch versichert, waren im Jahre 1600 die Abgaben noch gering und wenn jemand der Herrschaft einen Dienst tat, so wurde er dafür entlohnt. Zur Kirchweih durfte der Bauer ganz ungestört sein Bier selbst bräuen und wenn er es allein nicht verconsumierte, so durfte der Nachbar mitzechen; nur der Verkauf des Bieres war untersagt.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde es anders. Die Herrschaft häufte Düngerfahren, Rübenfahren, Klötzerfahren und Gezimmerfahren Jahr für Jahr. Zur Erntezeit mußte der Bauer zuerst zur Herrschaft, bevor er an die Einbringung seiner Ernte schreiten konnte.

So wenig wir auch von der damaligen Zeit erfahren, war es doch aufregend für die Menschen, so lesen wir aus den "Mitteilungen über Böhmischem Kamnitz aus alter und neuer Zeit": "Anno 1679 ist der große Kometstern gewesen. Er ist aber das erstemal erschienen 1678 am heiligen Christabend ... und hat 40 Nächte gestanden ... auch hat er etliche Nächte heller geschienen. Auch ist noch ein Komet gegen Mitternacht, gegen Schweden, erschienen aber nicht so groß und verlor sich auf etliche Nächte und ließ sich wieder sehen und danach ward der Bauernkrieg in Böhmen, die Pest in Prag und Böhmen und der Türke kam bald darnach. Auf Seite 34 dieses Büchleins kann die interessante Geschichte weitergelesen werden.

Christoph und Elisabeth hatten drei Kinder:

Hans Christoph *8.2.1703 und unseren Vorfahren *Johann Caspar* *12.10.1707.

Dieser heiratete am 8.7.1736 Maria Elisabeth Knappe *3.10.1717. Sie war die Tochter des Bauern Elias Knappe und der Eva geb. Lerche.

Das dritte Kind war Antonius *6.10.1716.

Daß die Vorfahren einer Händlergemeinschaft angehörten, ergibt sich wieder aus der traurigen Tatsache, daß unser Ahne Johann Caspar in Bilbao am 6.6.1748 verstarb und dort auch begraben wurde. Möglicherweise erklärt sich das wiederum aus dem Zusammenhang mit einem Absatz S. 46 aus den "Mitteilungen über Böhmisches Kamnitz", wonach eine Handelsfrau Magdalena Luna, die der Firma Rochlitz und Trauschke Böhmisches Kamnitz oder Langenau angehörte, die in Kamnitz den Kaffee einfuhrte und über Spanien den Kaffee und andere Waren über die Glashandelsleute mit bezog. Auf dem Wege nach Spanien konnten die Wagen mit Glas beladen sein, sie führten dabei auch deutsche Stahlwaren mit. Auf dem Rückweg luden sie Waren aus Spanien auf, die aus den spanischen überseeischen Besitzungen stammten.

Daß unser Ahne Johann Caspar so früh verstarb, war vielleicht war es die Folge einer Darminfektion. Denn im Juni beginnt es dort heiß zu werden, so daß auch der Genuß von Wasser schon gefährlich sein kann. Im Juli 1736 hatte Johann Caspar geheiratet.

Ein Jahr vor dem Tode unseres Vorfahren, nämlich am 25.8.1747 wurde Johann Franz Ignaz geboren. Taufpate ist bei ihm ein Franz Trauschke, Junggeselle aus Langenau. Unser Ahne hat möglicherweise in der Firma Rochlitz und Trauschke gearbeitet, oder hat sich sein Taufpate seiner angenommen, von der der interessante Bericht in den "Nachrichten über Böhmisches Kamnitz" steht. Vielleicht war sogar Johann Franz Ignaz, als er erwachsen war, ebenfalls in dieser Firma tätig, denn im Jahre 1771 wird er in Steinschönau als Steuerzahlender für das Haus Nr. 152 und als 24-jährig angegeben; dabei ist noch vermerkt "in Spanien 6 Jahr", das wäre also ab seinem 18. Lebensjahr gewesen.

Zu meiner Zeit war in Nr. 152 der "Müllerbinder" wohnhaft, d.h. die Familie hieß Müller, sie waren von Blottendorf zugewandert und hatten ca. 1850 das Haus gekauft, so erzählte mir ein Sohn der Familie. Sie übten das Handwerk des Binders, Büttners aus. Die Faßbinderei wurde noch beherrscht, obwohl die Söhne andere Berufe ausübten.

Nach der Vertreibung der Deutschen im Jahre 1945 verschwand dieses Haus, weil es ein altes Holzhaus war und das Holz gewiß im ersten Winter nach dem Krieg als Brennmaterial verwendet wurde. Bei dieser ersten Zählung 1771 sind auch sämtliche Hausbewohner mit angegeben: Elias Pallme, das ist Elias Joseph Pallme (-Mühl) *18.9.1738, Glaskaufmann und Glasschneider, sein Weib Anna Elisabeth, das ist eine geb. Knappe und deren Kinder Elias Ignaz und Elias Anton, deren Familie dann weiter zum Begründer der Lusterfabrik Elias Palme führt. Elias Knappe, auch Bewohner von Nr. 152, dürfte der Bruder der Mutter des Johann Franz Ignaz, Maria Elisabeth, *3.10.1717 sein. Daß er 2 Jahre im Mecklenburgischen war, läßt darauf schließen, daß er auch im Glashandel tätig war. Anton Mücke war vielleicht ein Mieter, diesen Familiennamen gibt es in Steinschönau nicht mehr. Weil als Hausbesitzer der Nr. 152 Caspar Knechtels "Wais" angegeben ist, könnte man fast annehmen, daß der früh verstorbene Johann Caspar nach der Verheiratung mit Maria Elisabeth Knappe von Parchen nach Steinschönau zog. Der Schwiegervater, Elias Knappe, war Bauer in Steinschönau und seine Frau Eva, geb. Lerche, stammte vielleicht aus Wolfersdorf.

Johann Franz Ignaz heiratete am 17.5.1774 Maria Johanna Horn aus Oberpreschkau und am 25.9.1775 wurde ihnen der Sohn Franziskus Josephus geboren. Nach der Sterbematrik starb dieser jedoch bereits nach 21 Tagen am 18. Oktober 1775. Auch seine Mutter Maria Johanna starb frühzeitig, sie war erst 23 Jahre und 4 Monate alt, am 1. Oktober 1776.

Unser Ahne Johann Franz Ignaz war Witwer und 30 Jahre alt, als er sich am 26.5.1777 mit Juditha Helzel *22.9.1754 vermählte, der Tochter des Glaskaufmannes Helzel Nr. 34. Bei dieser Eheschließung bezeichnete sich Johann Franz Ignaz als Glaskugler und Kirchvater, die Lage des Hauses, nahe der Kirche machte dies möglich, so daß er dann vermutlich den Glashandel aufgab.

Ignaz' und Judithas Nachkommenschaft kann man bis in unsere Zeit verfolgen.

Am 12.3.1778 wurde das erste Kind geboren, Maria Joanna Josepha.

Sie heiratete am 7.2.1803 Florian Palme, Glaskugler, Sohn des Joseph Palme, Glaskugler in Ullrichsthal Nr. 60 und der Mutter Anna Dorothea, geb. Würtschmiedin aus Merendorf, Bensner Herrschaft. Josepha verstarb aber bereits am 12.11.1831.

Am 13.3.1780 wurde Franz Ignaz geboren.

Dessen Leben endete aber schon mit 13 Jahren am 10. September 1792.

Am 27.5.1782 wurde Maria Johanna Rosalia geboren.

Der Sterbematr. entnehmen wir, daß sie mit 27 Jahren 4 Monaten an Bauchfieber am 14.11.1809 starb.

Am 17.7.1785 kam Gertrud zur Welt.

Sie heiratete am 16.9.1815 Josef Pfohl. Ihr Sohn Karl Pfohl war einer der ganz Großen der Glasveredlerzunft, ein Glasgraveur, von dem noch einige Lithophanien in Museen gezeigt werden, sofern sie nicht gestohlen wurden. Die Weiterführung dieses Zweiges ist den Interessierten belassen.

Am 16.7.1788 kam Kajetan Adalbert zur Welt.

Einer seiner Taufpaten war Elias Palme, Sohn des Elias Palme, Glaskugler, der auch mit im Hause des Johann Franz Ignaz wohnte, wie in der ersten "Mannschaftszählung" von 1771, bei der auch die Hausnummern erstmalig angegeben sind.

Bei seiner Verheiratung mit Maria Josepha Weiß, eheliche Tochter des Ignaz Weiß, Glaskugler, St. 223 und der Mutter Theresia, geb. Helzlin aus St. 35, ist er Glaskugler. Die Vermählung fand am 30. Mai 1811 statt. Kajetan war 21 Jahre alt und Maria Josepha ebenso. Im selben Jahre, mit 21 Jahren 14 Tagen verstarb Maria Josepha am 26. August 1811 an Nervenfieber.

Kajetan heiratete am 8. Mai 1815 Johanna geb. Zimmermann, eheliche Tochter des Joseph Zimmermann, Glaskugler in Steinschönau 272 und der verstorbenen Mutter Katharina, geb. Schäferin aus St. 127. Das erste Kind wird Josepha getauft. Sein Sohn Ignaz ist Bäckermeister und übte sein Handwerk noch in Nr. 152 aus. Ignaz war mit Maria Anna Zahn verheiratet. Erst deren Sohn Wilhelm, verheiratet mit Eleonora, geb. Karl, ist Bäckermeister in St.282.

Die Nachkommen des Kajetan, obwohl er eigentlich selbst Glaskugler war, wurden zu den "*Kajtan-Bäckn*", wie man sie in Steinschönau nannte. Nun sollen aber erst noch die Kinder des Johann Franz Ignaz und der Juditha weiter aufgezählt werden.

Johann Nepomuk Joseph wurde am 11.12.1791 geboren.

Er schrieb sich später scheinbar nur Josef, darum findet man sich mit den vielen Josefs nicht zurecht. Er heiratete am 8. Juni 1815 Theresia Pietsch, 20 Jahre. Sie war die Tochter des Glaskuglers Joseph Pietsch, St. 126 und der Mutter Catharina, geb. Palme aus Ullrichsthal. Theresia starb am 13. September 1818 verstorbenen, so daß Joseph als Witwer mit 30 Jahren wieder heiratete. Am 19. Januar 1824 ehelichte er Franziska, die Tochter des Carl Josef Vetter, Glaskugler in St. 54 und der Mutter Anna Maria, geb. Heinrich, St. 62.

(Auffällig ist, daß viele junge Frauen zu früh starben. Dabei sei jenes Mannes gedacht, der Professor der Gynäkologie an der Universität in Budapest war und der Entdecker der Ursache und Ansteckungsweise des Kindbettfiebers ist: Ignaz Philipp Semmelweis lebte von 1818 bis 1865.)

Am 26.7.1795 wurde Ignaz Vincenz Adalbert geboren.

Er wurde auch Glaskugler und heiratete am 31. Mai 1819 Maria Anna, eheliche Tochter des Franz Zahn, Glaskugler in St. 31 und der Mutter Veronika, geb. Palme. Deren Tochter Maria Anna ist Patin bei dem Kinde Franziscus Ignatius, geb. am 3. Juli 1836, unse-

rer Ahnen Alois Knechtel und der Franziska, geb. Thomas. Die Paten des Kindes unterschreiben eigenhändig.

Hier ist auch die eigenhändige Unterschrift des Kajtan Knechtel, Glaskugler, zu lesen. Auf derselben Seite der Geburtsmatrik des Jahres 1836 wird auch noch am 11. Juli die Geburt des Franziscus Josephus angezeigt. Er ist der Sohn des Joseph, davor gehört natürlich Johann Nepomuk Joseph und der Franziska, geb. Vetter. Dabei steht die Anmerkung, daß Franziscus Josephus am 9. Jänner 1892 gestorben ist.

Letztes Kind von Johann Franz Ignaz und Juditha ist *Aloysius*, er wurde am 23. August 1800 geboren.

Die Eltern, Johann Franz Ignaz starben am 5.11.1809 und Juditha am 19.4.1811.

Unser Ahne Alois (*Aloysius*) heiratete am 5.2.1827 Maria Anna Franziska Thomas. Sie war die Tochter des Kuglers Franz Thomas und der Anna Elisabeth Jiring. Diese wohnten auf dem zweiten Sandberg 286, das war das Danelhaus, wie man es damals nannte und es wohnten darin Familie Kreibich.

In den Nachrichten über Steinschönau von *Pater Josef Horner*, Kaplan in Steinschönau, vom Jahre 1876 und im Heft 2, 1877 lesen wir, daß in den Franzosenkriegen am Anfang dieses Jahrhunderts bis zum Jahre 1813 Steinschönau nicht direkt vom Kriege berührt wurde. Wohl aber litt es durch die neuen Lasten, welche die unheilvollen Heereszüge dem Lande aufbürdeten. Zu diesem Übel kam 1805 eine schreckliche Teuerung. Nach der Zeit Napoleons bis 1848 war eine ruhige Zeit. In der Mitte der zwanziger Jahre wurde die Straße von Böhmischem Kamnitz nach Steinschönau angelegt und im Jahre 1833 die Halbstraße nach Preschkau gebaut. 1846 war abermals eine große Teuerung. In Steinschönau wurde, um der durch Arbeitsmangel noch vermehrten Not abzuhelpen, in der schlimmsten Zeit von den vermögenden Einwohnern an 300 Gulden gespendet, um durch einige Tage hindurch den Preis des Brotes für Arme bis auf die Hälfte zu erniedrigen. Dagegen gab es im Jahre 1847 eine besonders gesegnete Ernte und so wurde deshalb das Kirchweihfest als Erntefest in diesem Jahr feierlicher als sonst begangen. Kaum war aber das Hungerjahr 1846 und zum Teil 1847 überstanden, so kam das Jahr 1848, wo es in halb Europa wogte und brauste.

Der im Jahre 1866 verstorbene Vikar Vater bemerkt in diesem Jahr im Gedenkbuche der Pfarrei nachstehende Zeilen: "Im Jahre 1848 gab es bei uns im Orte einen Zusammenlauf der Glasarbeiter, um eine Erhöhung der Arbeitslöhne zu erzielen. Es geschah jedoch bei diesem Zusammenlaufe kein weiterer Unfug. Durch Intervenierung des Böhmischem Kamnitzer Amtmannes Carl Hickisch wurde die Sache in der Weise gütlich beigelegt, daß die Arbeitslöhne durchaus so gezahlt werden sollten, wie dies im Conrath'schen Geschäftshause der Fall war. Hiermit waren Handelsleute und Arbeiter zufrieden." Und um diese Zufriedenheit offen zu bekunden, gab es am Abend desselben Tages Musik in den Straßen unseres Ortes. Und als die Kunde von der neuen Verfassung kam, wurden auf unseren Bergen, wie in der ganzen Umgebung Freudenfeuer angezündet und zum Schutze der Freiheit eine verhältnismäßig zahlreiche Nationalgarde errichtet. Der Handelsmann Carl Conrath übernahm die Leitung derselben und als alles kunstgerecht organisiert worden war, so wurde ihre Fahne am Dreifaltigkeitsfeste desselben Jahres am Marktplatz feierlich eingeweiht.

Bis zum Jahre 1849 war Steinschönau ein Dorf; auf Betreiben des Handelsmannes Carl Helzel wurde jedoch am 18. Dezember 1849 unserer Gemeinde durch Gubernialverordnung Nr. 7891 das Recht zuerkannt, jährlich drei Jahrmärkte und wöchentlich einen Wochenmarkt am Samstag abzuhalten. Durch genannte Verordnung ist also Steinschönau zum Marktflecken erhoben worden. Nach den neuen Gemeindegesetzen vom 17. März 1849 erfolgte in Steinschönau die Wahl der Gemeindevertretung am 15. September 1850, wobei Dr. med. Josef Micksch als Bürgermeister und die Handelsleute Franz Anton Knechtel, Florian Horn und August Conrath als Gemeinderäte gewählt wurden.

Alois *23.8.1800 und Franziska *27.1.1803, geborene Thomas heirateten am 5.2.1827. Ihr erstes Kind war Franziscus Ignatius *3.7.1836, danach folgte unser Ahne *Florian* *16.3.1839, mein Urgroßvater .

N a m e n	S t a n d.
Anton	Bauer
Barbara	Hausfrau
Joseph	Bauer
Maria	Hausfrau
Karl	Bauer
Anna	Hausfrau
Eduard	Bauer

Bei unserem Heimatbesichtigungsbesuch mit Eugen Nyssen und Ilse, meiner Cousine, der Tochter meines Onkels Oskar, da sich diese bei früheren Grabbesuchen vor der Vertreibung noch an die Lage des Grabes erinnern konnte, denn Urgroßvater Florian war 1914 gestorben, das Grab konnte also vor dem zweiten Weltkrieg noch vorhanden gewesen sein, suchten wir nach demselben im Teil vor dem Wege zur Gruft des Lusterfabrikanten Elias Palme auf der rechten Seite. Es waren damals alle Gräber mit Gras überwuchert, aber es war nichts mehr zu finden. Auch bei einem späteren Besuche versuchte ich es nochmals, aber mit dem gleichen Ergebnis. Der Bruder unseres Urgroßvaters

war Josef, er war verheiratet mit Barbara, geb. Otto, an deren Nachkommen sich noch mein Vater erinnern konnte, daß sie zur Verwandtschaft gehörten.

Urgroßvater Florian heiratete mit 22 Jahren am 2.6.1861 die Tochter des Glaskuglers Josef Stelzig, St. 140, Maria Anna Stelzig *23.11.1836. Ihre Kinder, das ist also schon unsere Großvätergeneration, waren:

Josef *24.9.1861

Er heiratete am 26.10.1891 Theresia Muff *14.11.1867. Die Familie lebte darauf in Niederpreschkau, so daß sich gewiß niemand mehr daran erinnert.

Theodor *16.4.1865

Er heiratete am 18.2.1880 Marie Füller. Ich will jetzt bei der Aufzählung nur jeweils das Geburtsjahr angeben und es soll nun jeder seine eigenen Daten, die man Geburtsurkunden entnimmt, einsetzen und zur Vervollständigung der Familien weitere Ergänzungen anbringen. Ihr erstes Kind hieß Franz *1889, dann folgte Josef *1890, Richard *1893, Heinrich (Vater von Gerda Kindler), Theodor, weil ich jetzt die Geburtsjahre nicht genau weiß, lasse ich sie weg, Gusti (verh. Gröschel), Bruno, er ist im zweiten Weltkrieg auf der Insel Krim bei den Kämpfen um Sewastopol gefallen, Elsa *1905 (verh. Höhne), August *1907, Karl *1908. Der Vater Theodor verstarb sehr früh, am 2.12.1908.

Emil *30.7.1867

Franz *11.12.1869

Das ist mein Großvater. Hier erfolgt noch eine Fortsetzung.

August *15.11.1871

Er starb schon im Kindesalter am 25.10.1881.

Marie *17.9.1874.

Marie hieß verheiratet Esche, sie wohnten am ersten Sandberg und besaßen den Sandbruch unterhalb des Erholungsheimes. Sie hatten eine Tochter, die verheiratet Zenkert hieß und deren Sohn der Arno ist.

Eduard *21.5.1877

Starb am 11.6.1877.

Mein Großvater Franz Knechtel *11.12.1869 und meine Großmutter Anna (geb. Raschel) *21.9.1869 hatten nachfolgende Kinder:



Franz *15.2.1889 (Zweiter von links, stehend. Das ist mein Vater.)

Marie *1.3.1893 (verh. Zimmermann)

Anna *21.5.1895 (verh. Büchse)

Rosa *10.8.1899 (verh. Eiselt)

Elsa *1.5.1902 (verh. Knappe)

Oskar *3.2.1904

Irma *6.10.1909 (verh. Horschak)

Hilda *17.2.1912 (verh. Marschner)

Ich konnte bei vielen Hochzeiten dabei sein und erinnere mich noch gut daran und auch an manche der damals gespielten "Schlager", besonders an den Bummelpeter, das war bei Bretschneider, was dann später bei Klan und bei Görner Seff war.

Mein Großvater war beruflich sehr vielseitig. Als mein Vater aus der Schule war, betrieb er eine Glasmalerwerkstatt, darum mußte mein Vater dieses Handwerk auch mit betreiben, obwohl er dafür nicht geeignet war, wie er oft erzählte, war er farbenblind. Erst die Verheiratung und Wegzug von Nr.437 in Nr. 96 änderte die Lage. Das dürfte auch der Zeitpunkt gewesen sein, als der Großvater dann eine Werkstatt besaß und Stöpsel einbohrte. Seine Töchter Rosa und Elsa arbeiteten bei ihm als Stöpsleinbohrer.

In die Zeit unserer Großväter fällt der Beginn der Errichtung der Fachschule für Glasindustrie. 1856 am 1. April begann durch den Professor Dvořáček im Hause des Franz Wagner bei der Kirche der Zeichenunterricht. Früher wurde an jedem Donnerstag durch die Güte und Ver-

mittlung des Fürsten Kinsky von Böhmisches Kamnitz von dem Glasmaler Josef Müller unentgeltlich Unterricht erteilt.

Im Jahre 1868, am 15. August um 19 ½ Uhr brach in der Nähe des Marktplatzes in einem Schuppen nach fast viermonatiger Trockenheit und heftigem Winde ein Brand aus, der 48 Häuser und 5 Bauernscheunen in Asche legte. Die Vetter-Chronik erzählt uns mehr von dieser Zeit.

Mit dieser verheerenden Katastrophe endete die gemütliche Zeit Steinschönau und es begann ein Wandel besonders für die Knechtels. Seit 1594 bewirtschafteten sie das Schenkgut. 1881 wurde die alte Dorfschenke des Franz Knechtel Nr. 149 bei der Kirche verkauft und in drei Teile geteilt. Wieder erzählt uns "Vetter Anton" einiges aus dieser Zeit.

Die Industrialisierung begann in Steinschönau eigentlich erst 1884 mit dem Verkauf des Schiefnergutes Nr.122 zuerst an einen Kaltenbacher für 9000 fl, der dasselbe kurz darauf wieder an Hr. Adolf Rückl für 12000 fl verkaufte, der im Jahre 1885 eine Rohglasfabrik samt Arbeiterwohnhaus darauf erbaute. Das muß man sich vorstellen, seit 1632 wurde bereits bei Andreas Knechtel Glas geschliffen, das man von auswärtigen Glasfabriken, gewiß von Falkenau, herbeischaffen mußte, und jetzt erst, 1885, wurde die erste Glasfabrik in Steinschönau errichtet. Im nächsten Absatz lesen wir weiter: "Anno 1885 wurde die Rohglasfabrik des Clemens Rasch in Ullrichsthal gebaut und in Betrieb gesetzt." Aus der Chronik entnehme ich weiter: "Anno 1885 am 1. Mai nachmittags verbrannte auf der Straße von der Glasfabrik (A. Rückl) gegenüber ein mit Glas beladener Wagen des Josef Knechtel, Spediteurs gänzlich zusammen. Der Knecht, Josef Gullich, ein bejahrter Mann, hatte viele Brantwunden davongetragen und starb unter großen Schmerzen". Und nun endlich, man sieht, mit welchen Schwierigkeiten man in Steinschönau zu kämpfen hatte. Wieder aus der Chronik: "1885, Montag, am 17. August wurde nach fast einem 3-jährigen Bemühen der Gemeinde der Bau der Lokalbahn nach Böhmisches Kamnitz begonnen".

Und dann heißt es weiter in der damaligen Ausdrucksweise: "1886, Montag, 25. Jänner 11 Uhr vormittags kam das 1. Lokomotiv auf die Station Steinschönau angefahren und wurde von der Gemeindevertretung und vielen Angehörigen feierlich empfangen". Dann folgt der Bericht über die Eröffnung der Lokalbahn Kamnitz - Steinschönau, wieder aus der Chronik des Anton Vetter: "Verkehrsmittel schaffen Verkehr, so lesen wir an der Spitze eines Zeitungsberichtes, welcher im Jänner 1869 anlässlich der Betriebseröffnung der Böhmisches Nordbahn vom 16. Jänner 1869 veröffentlicht wurde. Der Satz ist bekanntlich ein Glaubenssatz moderner Volkswirtschaft und er bewahrheitet sich auch an dem Schienenstrange, welcher damals zum ersten Male die hochentwickelten nordböhmisches Industriebezirke in direkte Verbindung mit den Hauptadern des Weltverkehrs setzen sollte und gar bald belebte sich der Verkehr dieses Eisenbahnweges, um sich im Laufe der Jahre auf eine Höhe zu erheben, die wohl niemand geahnt, als am 3. Jänner 1869 die erste Lokomotive von Kamnitz nach Tettschen - Bodenbach fuhr."

Wer heute die Verkehrsziffern der Böhmisches Nordbahn studiert, wird aus denselben geradezu die Überzeugung gewinnen, daß dieses Schienennetz eine eiserne Notwendigkeit gewesen für unseren nördlichen Winkel Böhmens und für die gewerblichen Bezirke, welche heute seine Lokomotiven durchheilen. Trotzdem blieb einer der gewerbetätigsten Distrikte, dessen Ware von Weltruf ist, dessen Erzeugnisse nach allen Ländern der Erde ausgeführt werden, durch 17 Jahre abseits liegen von diesem Verkehrswege, ohne direkten Eisenbahnverkehr. Der Industrielle mußte seine Erzeugnisse mittels Achse zum nächsten Bahnanschlusse verfrachten lassen, bis es endlich den unausgesetzten Bemühungen des Steinschönauer Eisenbahnkomitees gelang, die Eisenbahnfrage durch Klippen und Fährlichkeiten in den Hafen der endlichen Realisierung zu steuern.

Der 10. Feber, Mittwoch, an welchem Tage die feierliche Eröffnung der Lokalbahnstrecke Kamnitz - Steinschönau stattfand, war mithin ein Tag von besonderer Bedeutung für den ge-

werbefleißigen Industrieort und mit Recht konnte Herr Bürgermeister Kittel in seiner Begrüßungsrede darauf hinweisen, daß Steinschönau alle Ursache habe, den Tag als solchen zu feiern, weil es von nun an durch einen Schienenstrang mit aller Welt verbunden sei und aus der räumlichen Abgeschlossenheit von dem Weltverkehre endlich herausgerissen erscheine. Steinschönau hatte sich zu seinem Ehrentage festlich geschmückt. Schwarz-rot-goldener und schwarz-gelber Flaggenschmuck wehte von allen Häusern und vom Bahnhofsgelände und vom frühen Morgen kündeten rollende Mörsersalven den festlichen Tag. Als die Stunde der Ankunft des ersten Zuges herangerückt war, bewegten sich unabsehbare Menschenmassen nach dem Bahnhofe, wo sämtliche Vereine in Parade Aufstellung und H. Bürgermeister Kittel an der Spitze der Gemeindevertretung, die Industriellen, der Lehrkörper, 6 weißgekleidete Ehrendamen usw. den Zug erwarteten. Die Ausfahrt aus dem Kamnitzer Bahnhofstrayon war mittags 1 Uhr unter Böllerschüssen und unter Zurufen einer unabsehbaren Menschenmenge erfolgt. An jeder Straßenkreuzung, die der Zug passierte und die Strecke bis Henne, standen Tausende von Neugierigen, welche dem von einer reichbekränzten Lokomotive gezogenen Zuge laut zujubelten. Gegen 2 Uhr traf der Zug vom Ingenieur H. Wünsche geführt vor dem Perron des Steinschönauer Bahnhofes ein und minutenlanges Zuruf brauste aus der tausendköpfigen Menge hervor. Unter den Festgästen, die an der Fahrt teilgenommen hatten, befanden sich als Vertreter der Generaldirektion der Böhmisches Nordbahn die Herren Inspektor u. Bahnerhaltungsvorstand Gabriel, Inspektor u. Kontrollvorstand Sanna, usw. usw. Gäste aus der Umgebung und Vertreter der Presse. Herr Bürgermeister Kittel begrüßte die Ankommenden und darnach folgten weitere Ansprachen. Die Reihe der Reden auf dem Bahnhofsperron beschloß der Industrielle H. Knechtel, er gab einen Rückblick auf die Entwicklung des öffentlichen Verkehrs, "daß bereits vor mehr als 300 Jahren unsere Vorfahren sozusagen schon ganz Europa bereisten und verkauften an den größeren Handelsplätzen die in damaliger Zeit wohl noch sehr primitiven Erzeugnisse unserer Berggegend. Wenn wir nun die damaligen Verkehrsverhältnisse berücksichtigen, so können wir wohl mit Bestimmtheit sagen, daß diese Leute ein sehr mühseliges und vielen Unbilden ausgesetztes Geschäft betrieben, um ihren Lebensunterhalt zu fristen. Dessen ungeachtet schwangen sich die einzelnen Handelsleute immer mehr empor, so zwar, daß sich anfangs des vorigen Jahrhunderts schon ganz ansehnliche Geschäfte gebildet hatten. Bei dem immer mehr steigenden Export mußte auch getrachtet werden, die Erzeugnisse Steinschönaus auf geeignete Weise zu exportieren und so bildeten sich damals mehrere ganz ansehnliche Kommerzfrachtgeschäfte, welche die Glassendungen sowohl nach Süden, wie nach Norden verfrachteten. Unter diesen Kommerzialfuhrleuten nahm besonders die Familie Vetter eine hervorragende Rolle ein.

Die Herren Vetter hatten schon im vorigen Jahrhundert eine Verbindung zwischen hier und Triest und es wird heute noch durch ganz Steiermark und Krain mit besonderer Hochachtung von diesem Unternehmen und dessen Inhabern gesprochen. Die großen Frachtwagen, welche mehr als 100 Zentner tragen konnten, kamen nicht bis zu uns, denn Steinschönau hatte keine Straße, infolgedessen hatten sie ihren Stapelplatz in Malin und von hier wurden ihnen die Güter durch kleine Frachter zugefahren. Erst vor zirka 60 Jahren wurde der Rumburg - Jitschiner Straßenzug angelegt, der, wenn er auch nur einen Teil unseres Ortes berührte, für Steinschönau dadurch von großem Werte war und bald zu einer der frequentiertesten Straßen Böhmens gehörte.

Nun war wohl für den besseren Verkehr etwas gesorgt, aber obwohl unsere Vorfahren schon im vorigen Jahrhundert Niederlagen in Spanien, Frankreich, Türkei, Italien, wie in Hamburg und Bremen hatten und einen gewöhnlichen Briefwechsel mit jenen Ländern und Städten unterhielten, war doch in Steinschönau noch kein Postamt errichtet. Erst im Jahre 1844 war es damaligen Industriellen, an der Spitze H. Karl Gottfried Helzel nach vielen Mühen und Opferwilligkeit gelungen, für Steinschönau eine Postexpedition zu erlangen. Dieses mühselig errungene Postamt hat sich gewiß bewährt, wenn ich erwähne, daß wir gegenwärtig 6 Postverbindungen haben.

Einen ähnlichen Kampf kostete uns die Errichtung eines Telegrafenamtes. Im Jahre 1862 wurde eine Telegrafenerleitung von Bodenbach nach Reichenberg angelegt, welche der Kürze halber über unseren Bergrücken geführt wurde. Selbstverständlich wurden unsere Nachbarstädte Kamnitz, Haida sofort mit einem Telegrafenamte bedacht, Steinschönau aber, obwohl der bevölkerteste Ort im Glasindustriebezirke, wurde übergangen. Mehrfache Ansuchen wurden immer von kompetenter Seite abschlägig beschieden, bis endlich im Jahre 1868, als endlich die Böhmisches Nordbahn der Vollendung entgegen ging, demgemäß die Leitung längs der Bahnlinie gelegt werden mußte, ein neuerliches Ansuchen der Industriellen das gewünschte Resultat erzielte. Sonst wäre uns auch noch diese Leitung weggenommen worden, für Steinschönau selbstverständlich mußten sich die Gemeinde und die Industriellen für eine Zeit zu Beitragsleistungen verpflichten. Dieses im Feber 1869 dem Verkehr übergebene Institut hat sich ebenso bewährt, und ich kann sagen, daß sich unser Telegrafenamte jedem anderen einer mittleren Provinzstadt ebenbürtig zur Seite stellen kann.

Nun komme ich zu dem für Handel und Industrie wichtigsten Verkehrsinstitute, der Eisenbahn. Trotz der größten Anstrengungen war es Steinschönau nicht gelungen, bei Anlage der k.k.pr. Böhmisches Nordbahn teils seiner hohen Lage wegen, teils anderer Verhältnisse halber, eine unseren Interessen entsprechende Bahnhofsanlage zu erhalten. Da aber durch den gewaltigen Umsturz in unserer Industrie die Notwendigkeit herantrat, Glasfabriken in unmittelbarer Nähe unseres Industrialortes anzulegen, um die Glasindustrie konkurrenzfähig zu machen und dieselbe auch unserem Heimatorte zu erhalten, Glasfabriken aber nicht ohne Zufuhr des Rohmaterials bestehen können, so faßte das Projekt des Baues einer Lokalbahn immer mehr Fuß, bis es mit dem heutigen Tage zur Wirklichkeit wurde". Ein gefühlvoll vorgezogener Choral des Männergesangsvereins schloß sich dem an und unter Vorantritt der Musikkapelle formierte sich der Festzug und setzte sich gegen die Stadt in Bewegung, wo in den Saallocalitäten des Hotels Merkantil ein Festbankett von über 100 Gedecken stattfand. Dieses alles verdanken wir dem Anton Vetter, daß er alles aufgeschrieben hat.

So soll jedermann seine Erlebnisse zu Papier bringen, damit unsere Nachkommen lesen können, wie es zu unserer Zeit war. Es sind noch weitere für unsere Heimat bedeutsame Ereignisse festgehalten.

1896. Am 14. September starb der Handelsmann und ehemalige Bürgermeister Franz Kittel. Während seiner Zeit wurde der neue Gemeindefriedhof, die Eisenbahn von Kamnitz und die Gemeindeparkasse errichtet.

1898. Samstag den 2. Juli, vormittags 11 Uhr wurde die nach Steinschönau überführte Leiche des in Teplitz verstorbenen Professors an der hiesigen Fachschule, gewesenen Zeichenlehrers in Pension Dvořáček an der Seite seiner verstorbenen Ehegattin auf dem Steinschönauer Gemeindefriedhof (1. Abteilung) beigesetzt, wobei sämtliche Vereine von Steinschönau vertreten waren. Seit dem 1. April 1856 bis zum Jahre 1886 und während seiner Leitung nahm die Glasindustrie einen großen Aufschwung.

1900. Samstag den 20. Oktober starb der Verwalter der Glasfabrik Herr Wenzel Jilek und wurde am Montag, 22. nachmittags beerdigt; er war 36 Jahre bei der Fabrik des H. Adolf Rückl.

Wenzel Jilek war ursprünglich Volksschullehrer, widmete sich schon in Preitenstein bei Pilsen der Hohlglasindustrie, kam vor 15 Jahren (1885) nach Steinschönau und leitete den Aufbau und das Entstehen der hiesigen Glasfabrik, bevor noch die Eisenbahn von Kamnitz nach Steinschönau fuhr.

1902. Den 30. April wurde der Bau der Lokalbahn Leipa - Steinschönau in Meistersdorf begonnen. Mit den Zwischenstationen und Haltestellen Ober-Preschkau, Parchen-Steinschönau, Ullrichstal, Meistersdorf, Neudörfel, Wolfersdorf, Ober-Liebich, Manisch, Böhmisches Leipa-Schützenhaus wurde die Strecke am 29. August 1903 für den Verkehr eröffnet.

Diesen Teil der Bahnstrecke bin ich immer noch gefahren, wenn ich 1937 nach Josefstadt zum Militär einrückte und zuvor war ich in Weißwasser (Bělá pod Bezdězem) im Tschechischen, um die Sprache zu erlernen, da mußte ich hier auch fahren. Diese Reise um den Steinschönauer Berg war ein landschaftlich sehr schönes und interessantes Eisenbahnstück. Nach der Umrundung, wenn die Bahn die Straße von Oberpreschkau kreuzte, fuhr sie am Patzenhäusl vorbei und dann kam ein zur Winterszeit kritisches Stück, denn oftmals schaffte es die Lokomotive nicht, den geringen Geländeeinschnitt, den Windwehen zugestzt hatten, zu durchbrechen. Einmal war der Zug sogar steckengeblieben und stand direkt über der Umgehungsstraße, so daß ich auf der einen Seite hinauf einen Wagen besteigen mußte und auf der anderen Seite denselben wieder verließ, um in die Schule nach Parchen zu kommen, wo ich angestellt war. Das war zu Beginn des Winters im Jahre 1936. Nach dem 2. Weltkrieg sind die Geleise abgebaut worden. Das Eisen wurde sicherlich eingeschmolzen. Dieses Erlebnis wurde also noch eingeschoben.

1904. Donnerstag, dem 9. Juni starb Adolf Rückl, Rohglasfabrikant in Steinschönau, nach langem Leiden und wurde Sonntag, nachmittag 4 Uhr den 12. Juni unter massenhafter Beteiligung aller Vereine und Korporationen und sehr vielen anwesenden Volkes von Nah und Fern friedlich zu Grabe geleitet. Er hatte ein Alter von. 47 Jahren erreicht.

1905 In diesem Jahre wurde die neue Rohglasfabrik der Firma Jilek und Vetter gebaut. Samstag, den 23. September morgens 9 Uhr wurde die neue Glasfabrik vom Hochw. Herrn Pfarrer Josef Hrdina kirchlich eingeweiht. usw. Texte sind gekürzt.

(Erlangen, den 6.12.1994)

Unsere Ahnen sind nun bis ins 15. Jahrhundert aufgefunden. Die Geschichten, die Erzählungen aus der Zeit unserer Väter und Großväter sind von Anton Vetter Nr. 125, er konnte fortsetzen, was Christian Vetter angefangen hatte.

In der Zeit noch weiter zurückgreifend sind

Nachrichten über Steinschönau von 1876,
zusammengestellt von Pater Josef Horner, Kaplan in Steinschönau.

Die nächste Stadt und auch Sitz der Herrschaft auf dem Schloßberge ist Kamnitz. Da gibt es auch zwei interessante Büchlein, die neu aufgelegt wurden von: Ernst Kny, er ist ein "Niederpreschker Kalle" und wohnt jetzt: Waldorfer Str. 20 50389 Wesseling.

Mitteilungen über Böhmisches Kamnitz aus alter und neuer Zeit.
Bearbeitet von Josef Fleck

Geschichte der Stadt Böhmisches Kamnitz und ihres Gerichtsbezirkes im Mittelalter.
Von Karl Linke

Die Geburts-, Trau- und Sterbedaten sind den Kirchenbüchern entnommen. Sie sind im Ob-
lastní Archiv in Leitmeritz aufbewahrt.

Die Fotokopien sind aus dem Alten Schöppnenbuch von 1575. Dieses befindet sich im Archiv
in Böhm. Leipa. In Bodenbach gibt es noch das Grundbucharchiv.

Es wäre noch manches interessant: in Österreich, im Innviertel gibt es im Orte Kopfung einen
Ortsteil, der Knechteldorf heißt. Der Name käme angeblich daher, weil viele Knechte dort
gewohnt hätten. Das wäre begreiflich, aber die "Knechte" waren früher eine besondere Grup-
pe, sie wurden am Ende der Herrschaften bei der Anrede dieser Herrschaften genannt. So lau-

tet eine Anrede aus dem Jahre 1653: Kurfürst, Fürst, geistliche und weltliche Prälaten, Grafen, Freiherrn, Ritter, Knechte, Landvögte, Hauptleute und Untertanen. Knecht war mithin das letzte Glied in Kette der Selbständigen und nach ihm kam erst die beamtete Prominenz.

Hochzeit von Franz Knechtel mit Antonia, geb. Hackel, Steinschönau, 17 Mai 1913.



Hochzeit von Erich Franz Knechtel mit Isolde, geb. Walter, Steinschönau, 10. April 1944.





Ich bin der *Erich Franz Knechtel*, Sohn des Franz Knechtel, ebenfalls wieder Sohn des Franz Knechtel, der der jüngere Bruder des Theodor war. Ich bin also bereits 1915 geboren und schreibe auch noch von meinem Vater und meiner Mutter Antonia *21.2.1891, geb. Hackel, einiges auf und meinen eigenen Bericht.

Nun will ich nochmals von meinen Großeltern beginnen. Zuerst väterlicherseits:

Franz Knechtel *11.12.1869, wohnte Nr.112, als er am 24. Oktober 1892 Anna Raschel *21.9.1869 aus Steinschönau heiratete. Danach gehörte ihnen am Sandberg 2 Nr. 437. Meine Großmutter verstarb schon sehr früh, am 3. August 1927. Ich war gerade von dem einmonatigen Tschechisch-Lernaufenthalt aus Visočany zurückgekehrt. In diesem Vorort Prags waren viele deutsche Kinder, die alle die fremde Sprache erlernen sollten. Man hatte keinen Kontakt zu tschechischen Kindern. An den "Balkan", das war ein kleiner Hügel, wo wir uns herumtrieben, kann ich mich noch erinnern. Bei uns im Sudetenland begannen die großen Ferien immer mit einem Feiertag, das war Peter und Paul. Schulanfang war dann der 1. September.

Mein Großvater mußte 1945 die Ausweisung mitmachen, er war bei den Antifaschisten, die allen Besitz mitnehmen durften. Zu diesem Zeitpunkt befand ich mich schon an der Grenze in Sachsen und ich hatte gehört, daß ich nicht in die Tschechei hineingehen sollte. Mein Großvater sollte mir einen Koffer mit meiner Bekleidung mit herausbringen. Als er auf dem Weg zu seiner Wohnung war, wurde ihm der Koffer von einem mir sehr gut bekannten Tschechen-Polizisten weggenommen. Er hieß Krodnák. Das hat mich geärgert, weil ich ihn gut kannte, den Lump.

Mein Hackelgroßvater war 1942 (es war gerade der Rußlandfeldzug) gestorben. Meine Großmutter mußte 88-jährig die Ausweisung mitmachen.

So lautete der Vertreibungsbefehl vom 19. Juni 1945:

Die Einwohner deutscher Volkszugehörigkeit ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes verlassen am 20. Juni 1945 um 5 Uhr früh ihre Wohnungen. Die Wertsachen in Säckchen werden an der Versammlungsstelle abgegeben.

⌘